

Leseprobe:

Renate Habets

Fundstücke 2 - 24 Kurzgeschichten

Paperback, Format 12,3 x 19 cm, 156 Seiten

VK: 11,90 €

November 2024

ISBN: 978-3-96174-155-7

Edition Paashaas Verlag, www.verlag-epv.de



Du bist doch ein großes Mädchen

Ganz vorne stand sie an den Stufen des Altares, gleich hinter dem Brautpaar, so dass alle Renate sehen konnten in ihrem dunkelblauen Samtkleid mit den vielen gestickten weißen Streublümchen, die sich als Band oberhalb des Saumes um den Rock schlangen. So festlich wie sie aussah, so festlich fühlte sie sich auch. Nur ihr, ihr ganz allein, hatte man die Ringe anvertraut, die die beiden dort oben einander nun ansteckten, und alle hatten sehen können, dass sie, Renate, sie hatte bringen dürfen. Mit großen Augen beobachtete sie nun, was weiter geschah, kniete nieder, wie man es ihr gesagt hatte und erhob sich, wenn die anderen es taten. Sie war dieser Aufgabe gewachsen, sie hatte es bewiesen! Tagelang hatte die Mutter sie vorbereitet, damit sie nur ja keinen Fehler mache, und ganz sorgfältig hatte sie ihr heute Morgen die dünnen braunen Haare mit der Brennschere gelockt, so dass sie fedrig-leicht ihr gespanntes Gesichtchen umspielten, leicht wehten bei jedem ihrer Atemzüge, denn sie hatten sich bereits aus dem weißen Band gelöst, das sie halten sollte.

Das war ihr Tag! Sie konnte sich bewähren und alles richtig machen, die Mutter würde stolz auf sie sein, ungeheuer stolz. Alle würden das mitbekommen, alle die vielen, die zu dieser Hochzeit gekommen waren. Nervös nestelte sie an den langen bauschigen Samtärmeln, bis sie von hinten ein betontes Räusperrn vernahm und die Hände schnell und schuldbewusst sinken ließ. Vor Aufregung biss sie sich auf die Lippen, hüstelte leicht und stand dann wieder still an den Stufen des Altares, wie man es ihr beigebracht hatte.

Am Ende des Gottesdienstes, nachdem der Priester den Segen über das Brautpaar und die Gemeinde gesprochen hatte, zählte sie still langsam bis drei, bückte sich dann zu dem kleinen Schemel, der rechts neben ihr stand, ergriff ganz vorsichtig mit beiden Händen den Brautstrauß – rote Rosen und helle Orchideen, gebunden mit einem eierschalenfarbenen Satinband, wunderschön – und stieg langsam zwei Stufen zu der Braut empor, die sich nun lächelnd umgedreht hatte. Sie konnte ihre Augen nicht von ihr abwenden, musste sie immerzu anschauen, während es ihr den Strauß reichte. So schön und so strahlend hatte es sie nie gesehen, die sonst oft überarbeitet und gehetzt wirkte. Das Seidenkostüm in der Farbe des Blumenbandes war oben ganz eng geschnitten. Der Rock fiel glockig bis zu den Waden hinab. So jung sah sie aus, so glücklich und so strahlend. Nun, das wusste Renate ganz sicher, nun würde sie sie anlächeln, wenn sie ihr den Blumenstrauß reichte. Auf dieses Lächeln hatte sie so gewartet. Vor allen Anwesenden würde sie sie anlächeln und dann küssen – ganz bestimmt würde sie das tun! – sie würde stolz auf sie sein! Mit vor Aufregung geröteten Bäckchen reichte die Fünfjährige der Braut die Blumen, stellte sich dabei ein wenig auf die Zehenspitzen, damit diese den Strauß leichter fassen konnte und hob ihr glühendes Gesicht nach oben, um den Stolz der Braut auf sie zu genießen. Diese nahm die Blumen des Kindes leicht aus dessen aufgereckten Händchen und strahlte über es hinweg in das Kirchenschiff, fasste stolz die Hand des ihr gerade Angetrauten, als wolle sie allen zeigen, dass sie es nun endlich geschafft hatte. Mit dem Ehemann gemeinsam stieg sie die vier Stufen hinab. Achtlos ging sie an dem Kind vorüber, das dort stand in seinem blauen Samtkleid und mit fassungslos geöffnetem Mündchen hinter der Braut her starrte, seiner Mutter, für die es sich doch so angestrengt hatte! Wenige Sekunden stand die Tochter so, erstarrt, dann folgte sie dem gerade eben getrauten

Ehepaar, den Mund zu einem Lächeln verzerrt, als die beiden nun die Glückwünsche aller Anwesenden entgegen nahmen.

Niemand blickte sich nach ihr um, alle gratulierten gestenreich dem Brautpaar. Nach einer Weile näherte sich die Großmutter ihr, erhob die rechte Hand und strich ihr leicht über die erhitzte Wange. Mit einem leisen Aufschrei zog sie die Hand zurück, in die das Kind ganz schnell gebissen hatte. Nun drehte sich auch die Mutter, die Braut, um, blickte es zornig an, gab ihm einen Klaps und murmelte leise und enttäuscht, damit die anderen es nicht hören konnten, denn sie schämte sich wegen des Benehmens ihrer Tochter: „Du bist doch ein großes Mädchen!“

Ein Leben lang?

Ein langer Gang, rechts und links Türen, die in die identisch gleichen Zimmer führen, durchweht von dem Geruch nach Putz- und Desinfektionsmitteln, zu denen sich die Erbsensuppe gesellt. Dort sitzen sie, hinten, am Ende des Ganges, an dem Tisch mit der pflegeleichten Kunststoffplatte, der vor dem Balkon steht. Spärliche Sonnenstrahlen fallen auf die drei, die dort sitzen, zwei Frauen, ein Mann.

Die Kleine, Zierliche spricht, ununterbrochen spricht sie, kann ihre Herkunft aus Ostpreußen nicht verleugnen. Hart klingt ihre Stimme, metallisch, laut, wie sie es wird, wenn man nichts mehr hört. Von Sich-Schicken spricht sie, von Alter und Abhängigkeit, nicht aufsässig, zornig, sondern ergeben, ergeben in das, was man ihr zumutet: den langen Gang, an dem rechts und links Türen liegen, den Geruch, die andere Frau, den Mann, die Unausweichlichkeit, über all das spricht sie, immer wieder.

Neben ihr sitzt die andere, die so viel schweigt, wie die Kleine spricht. Sie starrt blicklos vor sich hin in ihren Schoß, faltet mitunter die Hände, als ob sie beten wollte, nickt leicht mit dem Kopf und lässt ihn dann wieder sinken. Nie schaut sie die Kleine an, die auf sie einredet, nie, aber dennoch scheint diese sich verstanden zu fühlen von ihr, die nichts mehr versteht.

Ihn dagegen, den Mann, der als letzter hinzugekommen ist, ihn spricht sie nie an, sondern immer nur an ihm vorbei, während er zu der Mittleren spricht: vom Warten, vom Essen, dem ewig Gleichen, den Stunden, die so schwer vergehen, hier, wo man nichts anderes tun kann als warten, warten ... auf das Ende?

Auch ihn blickt die Mittlere nie an, sondern starrt blicklos in ihren Schoß und schweigt. Auch er scheint sich verstanden zu fühlen von ihr, die nichts mehr versteht. Dann tritt sie hinzu, die Junge, die Mittsechzigerin, die von außen kommt und den Geruch des Lebens mit sich bringt, die Bewegung, die Abwechslung. Selbst die Mittlere schaut auf und lächelt sie, zahnlos, an, erkennt und weiß, dass das ihr Besuch sei. Lauter und lebhafter wird nun das Gespräch, das keines ist, denn auch die beiden anderen nehmen sie in Beschlag, ergreifen Besitz von dem Leben, das sich zu ihnen an den Tisch gesetzt hat, buhlen um Anerkennung. Die Zierliche beginnt, erzählt, wird ganz lebhaft, unterstreicht das Gesagte mit kräftigen Armbewegungen, packt die Hinzugekommene am Arm, vergewissert sich, dass diese auch wirklich neben ihr sitzt, während die Mittlere ihr einen wütenden Blick zuschießt und laut mit ihrem Mund zischt, um sich dann beleidigt von den beiden abzuwenden. Erst als der Besuch ihr über die Hand streicht und ihre verkrampften Finger löst, wendet sie sich diesem wieder zu und lächelt, denn sie hat verstanden.

In der Zwischenzeit hat auch der Mann begonnen zu erzählen, vom ewigen Warten, vom baldigen Essen, den langen Stunden, übertönt dabei die Zierliche, denn nun will auch er endlich gehört werden. Als die Besucherin ihm freundlich zunickt, lässt die Zierliche abrupt deren Arm los. Die Mittlere wendet sich wieder weg, der Wand zu, und zeigt durch ihre hoch gezogenen Schultern, dass sie unzufrieden mit ihr ist.

Hin und her wogt das Gespräch, hin und her wogen die Emotionen und hin und her gerissen ist der Gast, wandert auf gefährlichem Grat zwischen den Sympathien und Ablehnungen der drei, die nie

miteinander, sondern immer nur für sich sind, an einem Tisch sitzen, tage-, wochen-, monatelang. Dabei buhlen sie um die Gunst eines jeden, der kommt.

„Wo habe ich das erlebt, wo nur?“, fragt sich die Besucherin, als sie das Heim verlässt. Genau das! Das Buhlen, das Aufmerken, das Beleidigt-Sein?

Ja, da ist es: ein Gang angefüllt mit buntem Spielzeug, von dem rechts vier Türen abgehen in große lichte Räume, ein Gang, erfüllt von Kinderlachen und -geschrei. Zuneigung und Freude. Und dort, im ersten Zimmer, haben sie um den runden, niedrigen Tisch auf ihren kleinen Stühlchen gesessen, die drei, zwei Mädchen, ein Junge ...

Niedlich hatte sie das alles bei ihnen gefunden: die Konkurrenz, das Buhlen und den Konflikt – menschlich? Ein Leben lang?